

12.80  
13.10  
13.40  
13.70  
14.00  
14.30  
14.60  
14.90  
15.20  
15.50  
15.80  
16.10  
16.40  
16.70  
17.00  
17.30  
17.60  
17.90  
18.20  
18.50  
18.80  
19.10  
19.40  
19.70  
20.00  
20.30  
20.60  
20.90  
21.20  
21.50  
21.80  
22.10  
22.40  
22.70  
23.00  
23.30  
23.60  
23.90  
24.20  
24.50  
24.80  
25.10  
25.40  
25.70  
26.00  
26.30  
26.60  
26.90  
27.20  
27.50  
27.80  
28.10  
28.40  
28.70  
29.00  
29.30  
29.60  
29.90  
30.20  
30.50  
30.80  
31.10  
31.40  
31.70  
32.00  
32.30  
32.60  
32.90  
33.20  
33.50  
33.80  
34.10  
34.40  
34.70  
35.00  
35.30  
35.60  
35.90  
36.20  
36.50  
36.80  
37.10  
37.40  
37.70  
38.00  
38.30  
38.60  
38.90  
39.20  
39.50  
39.80  
40.10  
40.40  
40.70  
41.00  
41.30  
41.60  
41.90  
42.20  
42.50  
42.80  
43.10  
43.40  
43.70  
44.00  
44.30  
44.60  
44.90  
45.20  
45.50  
45.80  
46.10  
46.40  
46.70  
47.00  
47.30  
47.60  
47.90  
48.20  
48.50  
48.80  
49.10  
49.40  
49.70  
50.00

### Bezugs-Preis

In der Hauptstadt über dem Hauptpostamt abgeholt. Vierteljährlich 4.50, bei zweimonatlicher Abnahme 8.00, bei dreimonatlicher Abnahme 11.50, bei halbjährlicher Abnahme 21.00, bei jährlicher Abnahme 40.00. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierteljährlich 4.60, für die übrigen Länder laut Posttarif.

### Redaktion und Expedition:

Schumannstraße 8.  
Fernsprecher 155 und 222.

### Filialredaktionen:

Hilfshilf, Ostbahnhof, Hauptstraße 11.  
Hilfshilf, Hauptstraße 14, n. Ostbahnhof 7.

### Haupt-Filiale Dresden:

Strödelstraße 4.  
Fernsprecher Amt 1 Nr. 1718.

### Haupt-Filiale Berlin:

Carl Dauter, Haupt Post, Ostbahnhof,  
Hauptstraße 10.  
Fernsprecher Amt 7 Nr. 4008.

Nr. 140.

### Politische Tagesfragen.

#### Ein Zentrums des Zentrums.

Wie die „Kln. Stg.“ erzählt, erhebt man sich in den Wandelungen des Reichstags, das Zentrum habe in Aussicht genommen, gegen die Aufnahme einer Kautelle zur Deckung des Reichsbudgets des Reichshaushalts für 1903 zu stimmen und dafür einzutreten, daß der Freiheitsbeitrag durch Waffensubventionen gedeckt werde. „Das Zentrum“, so läßt das ebendiese Blatt fort, „läßt durch eine solche Kautelle die mittleren und der kleineren Bundesstaaten einen Druck auf die Regierungen ausüben zu können, um diese für die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes umzustimmen. In Zentrumskreisen sieht man in der Tat diese Frage mit einer sehr getriebenen Wärme an. Es wird kein Hehl daraus gemacht, daß das ungenügende und unvollständige Vorgehen des Reichstags in diesem Grade die Mittel des Zentrums gefährdet und bei vielen Regierungen den Widerstand gegen die Aufhebung des § 2 hervorgerufen und gestärkt hat. Dürfen Regierungen gegenüber glaubt das Zentrum seine Macht dadurch überlassen zu können, daß es sich schon an sich finanziell überlastet Staaten durch eine Verweigerung der Waffensubventionen zu betrachten sucht. Wir vergleichen diese Mittelungen, da sie ein deutliches Bild auf die unangenehme Lage werfen, die das kaiserliche Vorgehen dem Reichstag gegenüber herbeiführt. Der Plan des Zentrums ist ja bei dem namentlich auf der Rechten zur Gewohnheit geworden (schlechten) Besuche des Reichstags an sich noch ausmachbar, aber er stellt alle Hände an sehr zweckmäßiges Schwert dar, das in manchen Bundesstaaten dem Zentrum sehr schaden könnte. Wir möchten deshalb bemerken, daß bei der dritten Sitzung der von der Regierung vorgeschlagenen Weg, den nach den reichlichen Entscheidungen im Reichs- und Reichsrat überlebenden Freiheitsbeitrag durch eine Kautelle zu decken, ein solches Bild herbeiführt. Seine Verwirklichung ist eine parlamentarische Sache, die sich zwar mit großer Einfachheit und mit scheinbarer Entschlossenheit gegen die Annahme verhält, daß das Vorgehen des Reichstags, die reichlichen Entschlüsse im Reichsrat für die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes abzulehnen zu lassen, die Folge eines von dem Zentrum des Zentrums für die dem Bundesrat gefällige Form der Waffensubventionen abgeschlossen. „Kautelle“ ist. Wer aber die Geschichte und die Geschichte dieses Reichstags kennt, wird nicht bezweifeln, daß sie mit Vergleichen dieser Art, einen ähnlichen Kautelle mit anderen Einzelheiten abzufassen, oder aber, wenn diese sich weigern, dem Zentrum für die Aufhebung einer Entscheidung der Waffensubventionen die Aufhebung eines Reichsbeitrags zu stimmen. Und bei der Abweisung einer nicht geringen Zahl von Abgeordneten gegen neue Reichsbeiträge ist die Gefahr, daß es dem Zentrum gelingen werde, im Bundesrat eine für die Aufhebung jenes Paragraphen genügende Zahl von Bundesstaaten durch die Deckung mit Waffensubventionen der Waffensubventionen zu machen, weit größer, als die „Kln. Stg.“ annimmt. Sie kann nur abgewendet werden, wenn derjenige Fraktion, die leinstens mit dem Zentrum für die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes stimmt, aber mittel-

## Abend-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und des königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Wittwoch den 18. März 1903.

### Anzeigen-Preis

Die 60spaltigen Zeilen 25 A.  
Werktagen unter dem Redaktionsbureau (60spaltig) 75 A. vor dem Familiennachrichten (60spaltig) 50 A.  
Zusätzliche und Differenz entsprechend höher. — Gebühren für Radierungen und Offertenaufnahme 25 A. (vgl. Post).

Werktagen 25 A. mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postübertragung 4 A., mit Postübertragung 4 A. 70.

### Annahmefrist für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Sonntags 10 Uhr.  
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.  
Anzeigen sind bei der Expedition zu richten.

Die Expedition ist wochentags außerbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von G. Holz in Leipzig.

97. Jahrgang.

welle auf der durch das ganze Reich gehenden Bewegung die Erkenntnis ihres Fehlens erkennen haben, vollständig bei der Entscheidung über die Frage der Deckung des Reichsbudgets des Reichshaushalts für 1903 im Hause erschienen und geschlossen für die Deckung durch eine Kautelle stimmten. Größtenteils nicht und für die Kautelle stimmten. Größtenteils nicht und für die Kautelle stimmten. Größtenteils nicht und für die Kautelle stimmten.

#### Gefühlsmittel des Jesuitismus.

Den Reichstag werden gegenwärtig große Anforderungen an die Verbreitung der sogenannten Marianischen Kongregationen gemacht. Insbesondere bemüht man sich in Preußen, eine Aufhebung des Verbots der Marianischen Kongregationen für katholische Schüler höherer Lehranstalten durchzuführen. Der Reichstagsabgeordnete Körner ist dafür am 12. d. M. im preussischen Abgeordnetenhaus in Linzener Rede eingetreten mit dem Hinweis, jeder, der auf dem Standpunkt steht, daß in der religiösen Erziehung auch ein Bezug gegen die kirchlichen Lehren liegt, müsse alle jene Einrichtungen auch gestatten und zu fördern suchen, die dazu bestimmt sind und auch geeignet, den christlichen Geist unter der subvertierenden Jugend zu erheben, zu stärken und zu fördern. Wollte man nicht die Weg-Körner aus:

„Da vielen Einrichtungen aber gehören an erster Stelle unter religiösen Vereinen, unter Marianischen Kongregationen, die Nationalität des Bundes verhalten. „den jungen Vätern in der geistlichen Zeit ihrer Lebens ein möglichst sicheres ständiges und teilhaftiges Bild zu zeichnen, die gegen die großen Gefahren, die ihnen gerade in der Zeit der Reifezeit drohen, möglichst zu schützen und belehren ihr Verhalten zur treuen Erfüllung ihrer Pflichten anzuleiten.“ In diesem Sinne haben in vielen Vereinen regelmäßige Besuche statt, meistens in der Kirche, und gewöhnlich von einem Geistlichen, zum Teil auch von Mitgliedern des Vereins gehalten, und daran schließen sich dann gemeinsame Gebete und Anbahnungen an.“

Nach Herrn Körner sind also die Marianischen Kongregationen ganz harmlose religiöse Vereinigungen. Folgt man aber der Aufforderung der „Kln. Stg.“, in „Weg und Welt“ Kirchenbesuche oder Anbahnungen der katholischen Erziehung und ihrer Hilfsmittel „den Artikel „Kongregationen“ aufzuführen, so wird man darüber belehrt, daß die Marianischen Kongregationen nichts weiter sind als ein Hilfsmittel zur Erziehung. Der über die Marianischen Kongregationen handelnde Teil des Artikels ist von dem Reichstags-Verband befreit und befreit sich, daß die erste Marianische Kongregation für Bundesangelegenheiten am 18. d. M. unter Leitung der Väter der Gesellschaft Jesu ins Leben trat.

„Die für die Verbreitung der Gesellschaften nötigen Mittel werden sich zu gemeinsamen religiösen Übungen, zum gemeinsamen geistlichen Empfang der heiligen Sakramente, zur Ausübung geistlicher Werke für ihren Bestand berechneter Beiträge und Anbahnungen.“

Reisenden ähnliche Vereine ins Leben gerufen. Gregor XIII. beauftragte am 5. Dezember 1584 die römische Kongregation als eine kirchliche Zentralbehörde mit der Aufgabe, sich als Erziehungsmittel ähnliche Vereine auszuwählen. Gregor V. und Clemens VIII. erweiterten dann diese Vollmacht dahin, daß solche Vereine überall, wo Häuser der Gesellschaft Jesu wären, nicht bloß für studierende Jünglinge, sondern auch für andere Klassen der Gläubigen in beliebiger Anzahl errichtet werden könnten. Im Namen der Marianischen Kongregationen erhielt dann Benedict XIV. die sogenannte „goldene Bulle“, Gloriosa Dominica, vom 27. September 1748 — Der Artikel des katholischen Kirchenlexikons lautet:

„Mit der Wiedererrichtung der Gesellschaft Jesu kamen auch die Marianischen Kongregationen wieder zu neuer Blüte. Am 7. März 1805 gab Leo XII. dem General der Gesellschaft Jesu die Befehle, jede kirchliche Einrichtung, d. h. mit Zustimmung und Genehmigung des Bischöflichen Stuhls die Kongregation, auch solche, die nicht unter der Leitung der Jesuiten standen, der kirchlichen Kongregation einzuschließen und sie der jener vereinigten Ansehen und Würde teilhaftig zu machen. Somit wurde die Bildung von Marianischen Kongregationen auch dort ermöglicht, wo die Gesellschaft Jesu keine Niederlassung hat.“

Diese Ausführungen von kompetentester Seite genügen voll und ganz, um über Wesen und Zweck der Marianischen Kongregationen aufzuklären. Sie sind in der Hauptsache gedacht als Hilfsmittel geistlicher Erziehung.

#### Das schweizerische Referendum über den Zolltarif und die deutsche Zolltarifreform.

Das „vernehmliche“ Urteil, das unsere sozialdemokratische Presse über das Ergebnis der Volksabstimmung über den schweizerischen Zolltarif, ist im Hinblick auf den von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion am 19. Dezember 1902 erlassenen Antrag: „An das arbeitende Volk Deutschlands“ besonders beachtenswert. In jenem Artikel heißt es: „Nachdem die Schweizer in dem Referendum über den Zolltarif und die deutsche Zolltarifreform sich für den Zolltarif entschieden haben, so ist dies ein Beweis für die Unfähigkeit der Schweizer, die Interessen des Landes zu verteidigen.“

„Nachdem die Schweizer in dem Referendum über den Zolltarif und die deutsche Zolltarifreform sich für den Zolltarif entschieden haben, so ist dies ein Beweis für die Unfähigkeit der Schweizer, die Interessen des Landes zu verteidigen.“

## Feuilleton.

### Miß Rachel Saltoun.

Roman von Florence Harral.

„Welch eine schreckliche Bezeichnung!“ rief sie geizt. „Und ich dachte immer, ihr gentilen Männer wäret außergewöhnlich empfindlich für die Rede. Ich hätte einmal, daß, wenn die geringe Aufmerksamkeit nachläßt, die Natur nach der entgegengesetzten Richtung treibt und Euch zu welchem Zweck in der Hand einer Frau macht.“

„Wirklich? Wie wenig angenehm, besonders für die Frau! Aber mein Geist läßt mich nicht nach, Mrs. Cranley. Im Gegenteil, er arbeitet mehr als gewöhnlich, wenn ich mit einer schwierigen Aufgabe beschäftigt bin. Miss Saltoun will gern die Vorlesung auf einem dieser Vanele angedrückt haben, und ich weiß nicht recht, wie ich ein gutes Bild davon machen soll. Aber sie wird nicht zurückbleiben, wenn ich sie verlasse.“

„Sie scheinen sehr besorgt zu sein, Miss Saltoun in jeder Beziehung zu beschreiben“, bemerkte Kate Cranley schmeichelnd.

„Natürlich. Die Vanele werden in ihrem Auftrag gemacht, und da hat sie wohl das Recht, die Vorwürfe dazu zu wählen.“

„O ja, Sie hat das Recht. Das liegt allen guten Dingen auf der Welt zu Grunde. Das Bild kann man alles kaufen, sogar Vanele!“

Geoffrey Saltoun antwortete nicht mehr, und Kate drehte sich, einen Salzer summend, im Zimmer umher und änderte zu ihrer Waise in finsternis abdrinner Weise. „Gleich mit Rachel ein.“

„Aber, Mrs. Cranley!“ rief sie mit emporgeschlagenen Brauen, „haben Sie in der heißen Mittagssonne plötzlich den Verstand verloren?“

„O, ich bin um Verzweiflung, Miss Saltoun; ich hätte Sie nicht kommen. Ich dachte mir nur einen kleinen Kerger von der Seele; das ist so meine Gewohnheit. Aber wenn Sir Henry fort ist, dann will ich zu meiner Arbeit in der Bibliothek zurückkehren. Er unterbrach mich mitten in meiner Bodenabrede.“

„Ja, er ist fort; er konnte nicht bleiben“, sagte Rachel, wieder in ihre Waise schlüpfend. „O, Mrs. Saltoun, wie schnell Sie malen! Sie sind mir vollkommen vor-

ausgekommen während meiner kurzen Abwesenheit. Haben Sie Mittel und halten Sie ein Weiden inne! Sagen Sie mir, wie ich Ihnen nachkommen kann!“

„Miss Kate Cranley das Zimmer verließ, beobachtete sie noch, wie lebhaft der junge Künstler aufsprang und neben Miss Saltoun Stiefel trat.“

„Ich möchte nicht, daß ich so weit gekommen war“, sagte Geoffrey, als er Miss Saltoun's Malerei betrachtete; „die Junge Ihrer Gesellschaften ist so reich, daß mich ein Bild gleichen Schritts mit ihr gehalten haben muß. Sie weiß es nicht zu reden.“

„Ja, Sie ist sehr unterhalten, nicht wahr?“

„Du, das kommt wahrscheinlich auf ihren Zuhörer an. Ich könnte es nicht behaupten.“

„Ich glaube, Sie wäre eine Frau, die auf den ersten Blick gefiele, besonders den Herren. Sie ist doch sehr hübsch!“

„Ja, Sie ist hübsch, wenigstens äußerlich ganz gewiß.“ Rachel lachte.

„Ich sehe schon, daß Sie ihr die vier Kardinaltugenden nicht zutrauen, ehe Sie sie geprüft haben. Aber jedenfalls ist sie unterhaltend und paßt für mich. Ich brauche eine heitere, gewandte Gesellschaftlerin, die in meiner Abwesenheit meine Freunde empfangen kann. Ich hätte jahrelang ein armes, altes Weib um mich, von der Zeit an, wo ich aus der Anstalt kam. Sie würden gelacht haben, wenn Sie sie gesehen hätten, Mrs. Saltoun. Sie hatte ein rundes, wohlgenährtes, ausdrucksloses Gesicht wie ein Baby und war auch in ihrem Benehmen betrieblig. Sie hing gleich an zu meinen, wenn ich ein Wort zu ihr sagte.“

„Wirklich war sie Ihnen sehr ungelut.“

„Auf ihre Weise, ja. Aber es war eine etwas gewalttätige Art. Sie war immerfort hinter mir her, wie eine Kage hinter ihren Jungen, und das konnte ich nicht ausstehen. Auch sagte sie mir gar nichts, und so schäme ich sie fort.“

„Was keinem anderen Grunde?“ fragte der junge Mann.

„Sie war anmaßend geworden“, sagte Rachel mit leichtem Erwidern.

„Anmaßend! Das ist ein großer Fehler, besonders bei einer abhängigen Person. Wirklich, was ist die arme, alte Dame jetzt wert. Sagte sie es Ihnen nicht?“

„Sie hatte keine Gelegenheit dazu. Ich habe Miss Cranley nicht wiedergesehen, seit sie Catherine verlassen

hat. Sie kann tot und begraben sein, ohne daß ich es ohne. Sie hat mich so gelangweilt und geärgert, daß ich sie nie wiedersehen will.“

Der Künstler schweig.

„Soll ich für den Vordergrund Indischrot nehmen?“ fragte Rachel und blickte von ihrer Palette auf sein Gesicht, das einen ernsten und strengen Ausdruck zeigte. Er nickte mit dem Kopfe als Antwort.

„Sie scheinen der Ansicht zu sein, daß ich mich nach ihr hätte umsehen müssen“, fuhr das Mädchen eifrig fort; „aber wenn Sie möchten, wie sie mich gequält hat und wie ich es habe, wenn mich jemand immer sieht und dabei Tränen vergießt, dann würde Sie gewiß begreifen, wie sehr ich bin, Sie los zu sein. Uebrigens hat sie viele Freunde, und es wird ihr ganz gut gehen.“

Geoffrey ergriß seine eigene Palette wieder und nahm seine Arbeit auf.

„Sagen Sie es doch heraus, daß ich unrecht habe, aber halten Sie mich in so herausfordernder Weise den Mund geschlossen!“ rief Rachel ungeduldig.

„Welches Recht hätte ich, irgend etwas unrecht zu finden, was Sie sagen oder tun, Miss Saltoun?“ erwiderte Geoffrey.

„Ein Recht vielleicht nicht; aber es ist ärgerlich, daß Sie ganz über die Sache schweigen. Ich weiß, Sie halten mich für gefühllos und hartberzig und denken, daß ich mich nicht hätte von Miss Cranley trennen dürfen. Warum sagen Sie es nicht ehrlich heraus?“

„Weil es mir nicht aufkommt. Ihnen dergleichen zu sagen, Miss Saltoun, und weil ich auch die Verhältnisse nicht genau genug kenne, um sie beurteilen zu können. Nach dem, was ich Sie gestern für Ihre Waise tun sah, könnte ich Sie nie für hartberzig oder gefühllos halten, ich bin daher überzeugt, daß Sie einen richtigen Grund hatten, sich von Ihrer Gesellschaftin zu trennen, besonders wenn Sie Sie liebt. Sie würden gegen eine alte Frau nicht weniger rücksichtsvoll sein als gegen Ihre Waise.“

„Ich fürchte gerade, weil sie eine alte Frau war, schäme ich sie fort. Sie konnte nicht mehr leiden und war nervös und geschwächt. Ich habe sie nie wieder aufgeführt, ja, ich weiß nicht einmal, wo sie lebt. . . und ich habe schon manchmal gedacht. . . habe mir mitunter gefragt, daß . . .“

Miss Saltoun kam mit ihrer Rede nicht zu Ende; sie beugte sich, rot und aufgeregt, über ihre Palette, und

„wollte einen zum Siege verbissen! So lautet eine Blütenleise auf dem Urteil des „Bismarck“. Genau die gleichen Register würden selbstverständlich von der Sozialdemokratie gezogen sein, wenn eine deutsche Reichstagsabstimmung zu Gunsten des neuen Tarifs ausfallen würde. Denn sobald die Massen anders stimmen, als die sozialdemokratischen Agitatoren es wollen, müssen Abhängigkeit und Einflüsterung, Verleumdungen, Klagen um ihre Rollen spielen — sonst nicht!“

### Deutsches Reich.

Berlin, 17. März. (Gegen die Jesuiten.) Im Gegensatz zu den leitenden Mächten der konservativen Partei, die wesentlich im Interesse eines guten politischen Verhältnisses zum Zentrum die Aufhebung des Paragraphen 2 des Jesuitengesetzes gegen den aus evangelischen Kreisen kommenden Widerstand verfechten, heißt es der konservativen „Reichsboten“, der namentlich unter der Bezeichnung einer starken Überzeugung hat, ganz auf die Seite der evangelischen Protestbewegung. Das Blatt fragt in einem längeren Artikel, was sich denn geändert habe, warum Graf Salom jetzt

merkte nicht, daß Mrs. Saltoun's Augen auf ihr ruhten. Mit einem Male blickte sie auf und begrüßte seinen Blick. „Wie erst er war, und doch so gültig und teilnehmend! Von dem weißen Seiten würde Rachel diesen Blick als Bezeichnung aufgefaßt haben, aber von Geoffrey Saltoun durchfuhr er sie selbstbewußt wie eine Offenbarung ihres inneren Wesens, und sie fante den Kopf und schüttelte, daß ihr Tränen in die Augen traten. Die feinen Lippen preßten sich fest zusammen, und die demütige Schwäche zu verbergen; aber sie ließ sich nicht unterdrücken. Sie mühte wider Willen eine rasche Bewegung mit dem Tuscheln an ihre Augen machen und hoffte nur, daß Mrs. Saltoun es nicht gesehen habe.“

„Sie haben sich gewiß gefragt, sing er da an, daß es kaum wert war für eine junge Dame wie Sie, die alles besitzt, was die Welt bieten kann, daß Sie sich über die Schwächen eines armen, alten Weibes ärgert, daß wahrscheinlich sehr wenig sein eigen nennt? Ich darf wohl sagen, Miss Saltoun, daß Sie, so von Luxus und Liebe umgeben . . .“

Rachel schüttelte den Kopf.

„Nein“, sagte sie, „ich bin allerdings von großem Luxus umgeben, aber von Liebe wenig. Undel Henry und Tante Mary lieben mich ja natürlich auf ihre Art, aber das Liebt auf der Welt bin ich seit dem Tode meiner Eltern für niemand. Die Saltouns machen sich wenig genug aus mir, und ich habe weder Brüder noch Schwwestern, um die Liebe auszusprechen.“

„Ich wundere mich, daß Sie dann selbst die Rede einer untergebenen Persönlichkeit verachten konnten, Miss Saltoun. Sie lieben doch Ihre Tiere so sehr. Gabe ich doch oft gesehen, wie Sie Ihren Hund und Ihr Pferd liebkosten . . .“

„Ja“, antwortete sie, mit einem Winkeln zu ihm aufblickend; „aber die sind auch viel netter zu küssen als solche alte Frau!“

Doch Geoffrey lächelte nicht.

„Haben Sie? Wir kommt es vor, als ob alle Frauen in der Welt recht schlecht behandelt würden. Wenn man bedenkt, daß sie auch jung waren und wieviel hübsch und das Glück ihnen zu Füßen lag . . . und nun, weil die Zeit weitergeritten ist und die Schönheit, Poesie und Freundschaft verloren haben, läßt man über sie. Das kommt mir oft ernstlich hart vor.“

„Und wie ein Mann, der keine Mutter liebt und bei dem Gedanken starrt, daß sie ihm genommen werden